

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 16 (1933)
Heft: 22

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gestellt wurden, als es noch keine lebens- und wirklichkeitsnahe Forschung und Wissenschaft gab, sind überlebt und haben nirgends weniger Platz als bei Realitäten, wie die Wirtschaft eine ist. Selbst führende Theologen wagen es heute, diese Erkenntnis offen zuzugeben. Unser ganzes Leben ist durchaus diesseitig. Ein lebensfernes Warten auf das bessere Jenseits kennt selbst die überwiegend grosse Mehrheit der Kirchenmitglieder nicht. Das Erdendasein recht schön zu gestalten ist der erste Gedanke jedes denkenden Menschen. Vor allem der feierlichen Gestaltung des *irdischen* Daseins dienen auch den wirklich Gläubigen die kirchlichen Institutionen. Aber die Wirtschaft, die kennt keine Feierlichkeit, keine Poesie, sondern nur Prosa, harte Wirklichkeit. Deshalb wird auch derjenige, der am kirchlichen Leben sonst teilnimmt, so ungläubig und diesseitig sein wie wir Freidenker, sobald es sich um wirtschaftliche Fragen handelt; deshalb wird eine Lehre, die sich erhaben fühlt über alle Entwicklung und Forschung auch in einem christlichen Staate nie tatsächlich das Wirtschaftsleben beeinflussen, geschweige denn leiten können. Nur die in den Dienst der Allgemeinheit gestellte menschliche Vernunft wird eine wirtschaftliche Gerechtigkeit herbeiführen können. Dieser Einsicht kommt ein anderer Leiter der «Neuen Schweiz», Dr. Emil Anderegg, bedeutend näher, wenn er u. a. über die Ziele der «Neuen Schweiz» auf wirtschaftlichem Gebiete schreibt: «Wir stehen auf dem Boden des Privateigentums in dem Sinne, dass das freie Geistesleben soviel Einfluss auf den Menschen erlange, dass das Privateigentum nicht mehr ausschliesslich im Dienste des Eigennutzes, sondern letztlich aus «sozialen» Gründen in Bewegung gesetzt wird*). Wenn diese Einsicht bei dem sogenannten Mittelstand früher gekommen wäre und man nicht aus einem gewissen Ständedünkel heraus alles, was mit dem Begriff sozial einen Zusammenhang hat, als unwürdig abgelehnt hätte, so dass der Arbeiter auch das erhebende Gefühl hätte kennen lernen, das eine Arbeit *für sich* vor der Arbeit *für den andern* auszeichnet, dann hätte viel Unheil verhütet werden können.

Solange aber unsere Erziehung so ist, dass wir durch sie an Anschauungen gebunden sind, die für unsere Väter vielleicht richtig waren, die wir aber zuerst abstreifen müssen, um unserer Zeit gerecht zu werden, solange werden diejenigen, die mit der Zeit gehen, eine bekämpfte Minderheit bilden. Erst wenn der Hauptinhalt unserer Erziehung nicht mehr im Aufdrängen fester Grundsätze, sondern in der Aneignung eigener Urteilsfähigkeit besteht und eine diesseitige menschliche Moral unser Gewissen leitet, werden wir auch wirtschaftlich anpassungsfähiger und sozial gerechter werden.

Jener Pfarrer, der einem jungen, senkrechten Menschen,

*) «Neue Schweizer Rundschau», Juni 1933.

den den Austritt aus der Kirche gab und sich weigerte, diesen Austritt notariell begründen zu lassen, zur Antwort gab, er werde eben in die Kirche *hineingeboren*, so wie er als Schweizer geboren werde ohne sein Zutun, hat ein grosses Wort gelassen ausgesprochen. Er hat wohl, ohne es zu wollen, eine Wahrheit offenbart, die tief tragisch ist, und schon unendlich viel Leid über die Menschheit gebracht hat.

Gewiss, eine Weltanschauung, bestimmte Erziehungsrichtungen müssen sein, aber diese Richtlinien müssen Raum lassen für die Verwertung neuer Erkenntnisse und dürfen nicht auf alten, sog. christlichen Grundsätzen ruhen, die keine Kraft mehr haben, lebensgestaltend zu wirken, weil sie von der Entwicklung und dem Leben überholt sind. Ein Christentum, das aber nur auf die kirchlichen Anlässe beschränkt ist, im praktischen Leben aber keine Richtlinien mehr geben kann, ist reif, einer Welt- und Lebensanschauung Platz zu machen, die *immer* gestaltend wirken kann, die lebenswarm ist, weil sie sich nicht an feste Lehr- oder Glaubenssätze klammert, sondern entwicklungsfähig, frei ist zur Aufnahme und Verwertung neuer Erkenntnisse in geistiger und sittlicher Beziehung. Diese Anforderungen erfüllt nur die freigeistige Welt- und Lebensanschauung.

Charles Bradlaugh Zentenarium.

Eine Ehrung des grössten britischen Freidenkers der Neuzeit.

Von Karl E. Petersen.

I.

Vor kurzem feierten die amerikanischen Freidenker-Gesellschaften die hundertste Wiederkehr des Geburtstages ihres bewundernswürdigsten Verteidigers unseres allerhöchsten Ideals, der Freiheit des Gedankens, des vom ganzen amerikanischen Volke hochgeehrten berühmten Redners und Juristen Robert Ingersoll. Nun gilt es hier ein Bild zu Ehren des grössten Freidenkers Englands zu entwerfen, dem die britische freigeistige Vereinigung als ihrem Gründer und ersten Präsidenten, dem ebenfalls berühmten Redner und spätem Parlamentsmitglied Charles Bradlaugh am 26. September, seinem hundertsten Geburtstage, in London, Liverpool, Manchester und allen andern grossen Städten des Landes eine Reihe würdiger Feiern brachte. Das Organ der britischen Freidenker-Gesellschaft, «The Free-thinker», brachte über den grossen Denker und Volkstribun eine Menge von biographischen bisher der Allgemeinheit unbekannt gebliebenen Studienergebnissen, auch Bildnisse und bildliche Darstellungen seiner Erlebnisse.

Wir Schweizer Freidenker haben noch keine solchen Männer wie Ingersoll und Bradlaugh aufzuweisen, auch finden wir solche weder in Deutschland noch Oesterreich. Vielleicht ist aber die Zeit nicht mehr weit, wo wie in Amerika und Gross-

Peuilleton.

Argumente.

Dies ist ein Stück aus einem Feldpostbrief, den ein Gymnasiast im Mai 1915 an seinen ehemaligen Schulkameraden schrieb, der damals an der Front war und kurze Zeit später fiel:

«... Hörst denn dieser elende Krieg nie auf! Warum wehren sich denn die Menschen nicht dagegen?! Warum lassen sie sich denn so abschlachten? Die meisten, die im Krieg sind, haben doch sicher genau so wenig ein Interesse an dem Krieg wie du oder ich.

Die Menschen glauben zu viel und denken zu wenig selbständig. Würden sie denken, man müssten sie doch die ungeheuren Widersprüche überall merken! Und dann fielen sie nicht mehr auf all die verlogenen Phrasen herein. Eine sehr gefährliche Rolle scheint mir bei allem die Religion zu spielen. Mit dem Problem der Religion habe ich mich in der letzten Zeit eingehend befasst, und ich will versuchen, dir so klar, wie das bei dem Gestrüpp von Widersprüchen möglich ist, zu schreiben, was ich darüber denke:

Gott soll allgütig, allmächtig und allwissend sein. Wie konnte dieser Gott, der «schaffen kann, was er will», wie es in der Bibel heisst, wie konnte der die Welt so schaffen, wie sie ist? Ein Gott, der doch die Allmacht gehabt hätte, eine Welt der Freude und des Glücks zu gestalten, eine Welt voll froher, gesunder, schöner Menschen? Warum diese grässlichen Krankheiten, warum Krieg, warum Verbrechen? Es ist doch alles sein Werk, er ist doch allmächtig, er hat es doch so gewollt.

«Das Leid hat Gott geschaffen, um die Menschen zu prüfen», bekommst du darauf vom Religionslehrer zu hören. Ach! Warum muss Gott denn prüfen? Er ist doch allwissend, also musste er von vornherein wissen, dass die Menschen das Examen nicht bestehen werden. Und den Sperling, den die Katze langsam zerfetzt, und die Pferde, die von rohen Kutschern gepeitscht werden, und die Kinder, die mit vererbten Krankheiten auf die Welt kommen — die will er auch prüfen, ob sie seine Gebote halten? Das ist seine «Allgüte»?!

Warum fährt der reiche und gemeine v. Dobern mit dem Auto in die Schule, und der lahme Maybrück, dem jeder Schritt weh tut, dass er schon ein ganz verzerres Gesicht hat vor andauernden Schmerzen, der muss Tag für Tag in die Schule humpeln, bloss weil seine Eltern nicht das Geld für die Strassenbahn haben?

Der Herr Religionslehrer: Die Armen werden im Jenseits belohnt werden! Aber was können die Reichen dafür, dass sie reich sind, sie sind es doch mit dem Willen des Allmächtigen geworden, der hätte doch bloss keine Armen und Reichen zu schaffen brauchen! Warum quält er Menschen im Diesseits, um sie dann im Jenseits zu belohnen? Was würde man mit mir machen, wenn ich meine Schwester quälen würde, um sie später dafür zu belohnen?

Und hat der Allmächtige alles geschaffen, dann doch auch die «Sünde». Und den «Unglauben». Tut jemand eine Sünde, begeht einer einen Mord, dann doch mit Gottes Willen. Oder nicht?! Dann ist Gott nicht allmächtig — geschieht der Mord gegen Gottes Willen, dann ist eben der Mörder mächtiger als Gott. —

Es wird behauptet: Es gibt einen Gott! Gesehen habe ich ihn

britannien auch bei uns das Freidenkertum ebenso mutige Kämpfer und Redner aufzuweisen haben wird, die nicht bloss mit der Feder und nur in geschlossenem Kreis und Raum, sondern auch in der Freiluft der Öffentlichkeit mittels gesprochenem Worte sich direkt ans Volk zu richten wagen und so tausendmal erfolgreicher das Schiff der Glaubens- und Gewissensfreiheit auch in unserer Heimat trotz den bisher nur vorsichtig mit Handschuhen angefassten Gegnern ins hinreissende Fahrwasser des Bekenntnisses zur Vernunft*) zu leiten imstande sein werden.

Charles Bradlaugh ist wohl in der Schweiz selbst unter den Freidenkern recht wenig bekannt. Im 13. Jahrgang der vorliegenden Zeitschrift brachte ich (1930) in Nr. 17, Seite 133, bei Gelegenheit einer Studie über die freigeistige Bewegung in England bloss eine kurze Erwähnung seines wackern Kampfes um seinen Sitz im englischen Unterhaus wegen seiner Ablehnung der Vereidigung, woraus er auch schliesslich siegreich hervorging.

Diesem körperlich und geistig einen Titanen zu nennenden Volkstribunen zu Ehren möchte ich in den hier folgenden nur drei Abschnitten meinen Schweizer Gesinnungsfreunden eine Studie über Charles Bradlaugh vorlegen, die ich teils aus John M. Robertsons¹⁾ Werken, teils aus Chapman Cohens²⁾ Festschrift entnommen habe.

Charles Bradlaugh wurde am 26. September 1833 im Hoxton-Viertel Londons als erstes von fünf Kindern des Confidential clerks³⁾ einer Advokatenfirma geboren. Charles Bradlaugh senior verdiente wöchentlich ganze zwei Pfund Sterling, was ihn begreiflicherweise nicht in den Stand setzte, seinen Kindern eine höhere Schulbildung angedeihen zu lassen, und so musste denn auch Charles Bradlaugh jun. bereits mit zwölf Jahren als Laufbursche derselben Advokatur am Erwerb der armen Familie mithelfen.

Aber sein Bildungsdrang war derart, dass der Knabe bei seinen unzähligen Gängen durch das alte London es oft durch erschöpfenden Dauerschnellauf erreichte, ohne Benützung von Strassenomnibussen und dadurch, dass er statt irgendwelche der nächsten neueren Brücken nicht selten die weitentfernte alte London Bridge, wo schon damals kein Brückenzoll zu entrichten war, passierte, um sich auf solche Weise ohne Zeitverlust die ihm mit auf den Weg gegebenen Omnibus- und Brück-

*) Siehe darüber Nr. 11 des Jahrgangs 1932.

1) Siehe meinen Nachruf an ihn in Nr. 4 dieses Jahrgangs unseres Organs.

2) Der von mir des öfters erwähnten Präsident der Britischen Freidenker-Gesellschaft und Redaktor des Londoner «Freethinker».

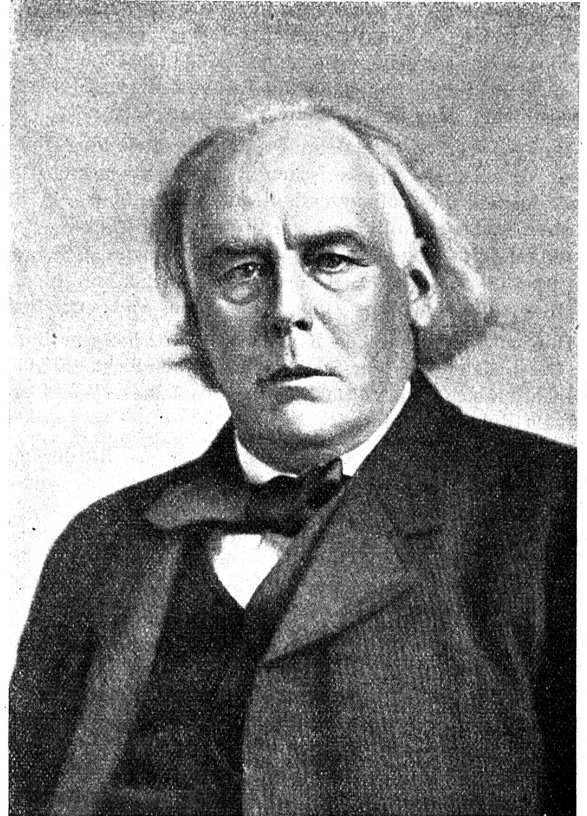
3) Gewissermassen der Prokurist oder Chef der Schreibstube einer Juristenfirma.

ebensowenig wie die Leute, die mir von ihm erzählt haben. In einem alten Buche steht, dass er sich mal als Rauchsäule und mal als brennender Dornbusch gezeigt habe, der nicht verbrannt sei. Soll ich alles glauben, was in alten Büchern steht? Welche Zumutung!

Der Religionslehrer: Aber dies ist die Heilige Schrift!

Jedoch die Mohammedaner haben ihren Choran, und Allah ist der wahre Gott — in Indien soll auch kein Mangel an alleinigen und wahren Göttern herrschen, die sich alle irgendwie offenbart haben. Wie komme ich dazu, den Gott der Bibel gerade für den richtigen zu halten? Weil ich nun zufällig in christliche Religionsstunden geraten bin, so wie andere Menschen mohammedanischen, buddhistischen, persischen Pfaffen in die Hände fielen? Wie kann man von mir verlangen, etwas zu «glauben», was ich nicht erkennen kann?! Ich bringe beispielsweise jemanden eine Sammlung griechischer Sagen und erkläre: Ich «glaube» das. Ich glaube, dass Poseidon, der Gott des Meeres, in einem von Rossen gezogenen Muschelwagen über den Ozean kutschiert, dass Pallas Athene in vollem Waffenschmuck dem Haupt ihres Vaters Zeus entsprungen ist, dass Zeus sich in einen Schwan verwandelt und mit der Leda ein Verhältnis angefangen hat — wenn ich allen Ernstes also erkläre, ich «glaube» das, was in dieser Sagensammlung steht, was würden die Leute zu mir sagen? Geisteskrank.

Aber vor 3000 Jahren hat es Leute gegeben, die haben diese Sagen «geglaubt», haben zu Zeus und Pallas Athene gebetet, genau so, wie heute Menschen glauben, was in der Bibel steht. Bewiesen ist eins so wenig wie das andere.



kengelder zu ersparen, was ihn in den Stand setzte, sich billige Zeitschriften zu seiner Fortbildung anzuschaffen.

Da er aber auch so nicht genügend erübrigen konnte, um sich Bücher zu entlehnen oder gar zu kaufen, so suchte er bei Antiquaren die Vergünstigung, sein Näschen in alte Scharteken stecken zu dürfen, um wenigstens so zu dem wenigen, was ihm die damals noch recht elenden englischen Volksschulen beigebracht hatten, einiges hinzulernen zu können. Ja, als er sich seinem vierzehnten Jahre näherte, hatte er sogar zum Zwecke der Festigung und Veredelung seines Charakters Emersons «Vorträge über Selbstvertrauen» abgeschrieben, die ihm einer der Antiquare von Zeit zu Zeit dazu geliehen. — Hierauf bezüglich meint Robertson, in jener mühseligen Abschrift des sich nach Bildung sehnenen Knaben hätten wohl

«Nicht immer darf man die Bibel wörtlich nehmen, oft muss man — deuten!» meint der Religionslehrer. Und er «deutet». Der Religionslehrer in der Parallelklasse deutet schon ziemlich anders, ein römisch-katholischer Priester wesentlich anders, ein griechisch-katholischer noch abweichender. Und die Adventisten, und die Reformierten, und die Baptisten, und die Bibelforscher — alle deuten Gottes Wort anders, und die Juden befassen sich nur mit dem ersten Teil davon. Konnte das «Höchste Wesen» keinen anderen Weg finden, konnte er's nur tun durch ein Buch, das so vieldeutig ist, dass die verschiedenen christlichen Kirchen wegen der Deutung von Gottes Wort jahrhundertlang grauenhafte Kriege geführt haben, in denen Millionen von Menschen aufs entsetzlichste umgekommen sind? Ein Buch, mit dem seine Priester die Abscheulichkeiten der Inquisition rechtfertigen konnten? Anders konnte sich der Allwissende und Allmächtige «seinen» Menschen nicht offenbaren?

Das Verhängnisvollste an der Bibel scheint mir zu sein, dass man mit Zitaten aus ihr alles, aber auch alles rechtfertigen kann, rechtfertigen als Gottes Willen und somit als gut. Bloss ein Beispiel:

Für Friedenszeiten: «Du sollst nicht töten!», im Falle eines Krieges: «Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert — Der Herr ist der rechte Kriegsmann» und unzählige andere Stellen aus der Bibel.

Und dann, wie ist das: Hier in Deutschland ist «Gott mit uns!», in Frankreich sagen die Priester desselben Gottes: «Dieu avec nous!» Mit wem ist er denn eigentlich? Oder vielleicht schläft der Allwissende gerade? Wie da geschrieben steht in Psalm 44, Vers 24: «Erwecke dich Herr, warum schläfst du? Wache auf...»

auch jene schönen Worte Emersons gestanden: «*Vertraue dir selbst! Jedes Herz vibriert beim Anschlag dieser eisernen Saite mit!*»; es sei wohl anzunehmen, denn Bradlaugh's Herz tat dies ja bis an seinen Sterbetag. «Und, fügt Robertson bei, hat nicht bald nach überstandener Kindheit dieser Mutige sein ganzes Leben lang jener Mahnung nachgelebt?»

Dank dieser Selbsterziehung und Selbstschulung fiel der Junge den zumeist muckerischen Erwachsenen seiner Umgebung durch seine Aufgewecktheit auf, wurde aber von ihnen missbilligend und mit scheelen Blicken für frühreif erklärt.

Bald nach erlangtem vierzehnten Jahre kam er als Schreiber und Kassier an die Werft einer Kohlenfirma mit bloss elf Schilling Wochenlohn.

Obwohl sein Vater kein Kirchgänger war, hatte er ihn und die Geschwister stets zur Sonntagsschule geschickt. Engländer verschaffen sich nämlich an Feiertagen auf diese Weise einige Stunden Ruhe im Heim.

Der Pastor Rev. Packer ernannte Charles, als der Junge fünfzehnjährig geworden war, zu seinen «teaching monitor» (Hilfslehrer). Mittels seinem hellen Verstand hatte aber der junge Charles sehr bald Widersprüche in den Lehrbegriffen erkannt und wandte sich deshalb schriftlich an seinen «Seelsorger» um Aufklärung. Der «Reverend» aber, statt ihm zu antworten, meldete den Eltern des Jungen, dass ihr Sohn «atheistische Tendenzen an den Tag lege», und entthob den «Monitor» seines priesterartigen Lehramts vorläufig für die Dauer von drei Monaten. Nun ersetzte der hierdurch noch wissbegieriger gemachte — keineswegs aber etwa schon irreligiös zu nennende — Jüngling die Sonntagsschule durch den Besuch jener heute noch in London so charakteristischen Freiluft-Meetings in den Stadtpärken, wo er sogar bald in die Polemiken über die Inspiration der Bibel rednerisch eingriff, wir können annehmen, bereits als Kritiker.

James Savage, ein kühler, sarkastischer Freidenker überzeugte ihn bald von der Unhaltbarkeit des Dogmas der Offenbarung. Jedoch hiernach ward Bradlaugh noch immer nicht Atheist, sondern tat normalerweise zuerst den Schritt zum Deismus hinüber und wurde ausserdem Temperenzler. Sein «Seelsorger» Packer, ein eher beschränkter Fanatiker, mit dem Charles nicht aufgehört hatte, religiöse Fragen zu diskutieren, gelangte zur Ueberzeugung, dass «den Ketzer der Teufel holte» und brachte Bradlaugh's Vater dazu, den Sohn vor die Alternative zu stellen, entweder binnen drei Tagen zu widerrufen, oder seine Monitorenstelle für immer einzubüssen und sogar die Stelle am Werft zu verlieren. An dem für den Widerruf festgesetzten Tage packte aber Charles seine bescheidenen Habseligkeiten, verabschiedete sich unter Tränen und Küssen

Und so geht das weiter: Widersprüche über Widersprüche.

Und man muss sagen, es ist gar nicht ungeschickt, wie die Kirche die Menschen beeinflusst. Von ganz klein auf wird einem das alles beigebracht, eingepflegt: Der liebe Gott, Englein, Himmel, Hölle, der Teufel, Sünde, ewige Seligkeit... Und dann wird einem erzählt von der Todssünde des Unglaubens und Zweifels, von den Höllenqualen, die den Abtrünnigen im Jenseits erwarten. (Gott ist die Liebe — bekanntlich.) Und mit der Furcht vor der Todssünde des Unglaubens versperren sie einem den Weg zum Denken und zur Kritik. Wirklich, ein raffiniert ausgeklügeltes System!

Und wie sie von den nackten Tatsachen abzulenken verstehen! Oh, sie können reden von der Erlösung der Welt durch den Sühnetod am Kreuz, so herzzarrend, dass einem ganz anders zumute wird und man fast heulen möchte. Aber die Tatsache, dass ein Vater (wenn auch nur ein Gott-Vater) seinen Sohn pfählen, quälen, bespeien, verzweifeln lässt — die Tatsache, dass die Welt heute noch nicht erlöst ist, dass heute noch millionenfach jeres «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!» gen Himmel stöhnt und keine Antwort findet... diese kleinen Nebensächlichkeiten ignoriert man vornehm.

Vielleicht langweile ich dich recht mit diesem Geschreibe über Religion. Aber mir scheint, dieses Problem ist ungeheuer wichtig. Denn:

Wenn ich an eine ewige Seligkeit im Jenseits glaube, die man sich hier im Diesseits erwerben kann, dann werde ich im Diesseits alles tun, um diese ewige Seligkeit zu erlangen und ja nicht etwa in die ewige Verdammnis zu geraten.

von seinem Lieblingsschwesterlein Elisabeth und verliess sein Vaterhaus.

Da er also nicht «zu Kreuze gekrochen war», so ward ihm dem bekannten so gütigen christlichen Glauben gemäss sein «täglich Brot» entzogen, und bald darbt auch der arme, aber trotz alledem mutig weiter um Aufklärung ringende Bursche derart, dass der Hunger an ihm sichtbar wurde, jedoch seine Herzensgüte liess nie, auch später nicht, den beiden Schuldigen grollen; ja, für seinen Vater wie für seinen «Seelsorger» hat er stets bezüglich ihres Unrechts nur Worte der Verzeihung gebraucht, beschuldigte und bekämpfte aber dafür später um so hartnäckiger «deren unglaublichen Glauben».

Schliesslich gelang es ihm, als Zwischenhändler für Kohlenlieferanten sein Dasein zu fristen. Doch schon nach kurzer Zeit warf ihm die einträglichste seiner geringen Kundschaft, eine Bäckerin, «nach erhaltenen Nachrichten» mit strafendem Blicke vor: «Charles, ich höre, Sie sind ein Abtrünniger!» — Alle diplomatischen Künste des Unglücklichen erreichten es nicht, der Aussprache eine Wendung auf die Kohlenpreise zu verleihen, und die «gute Lady» brach alle Brücken ab mit den Worten: «Ich würde ja befürchten müssen, dass mein Brot nach Höllenbimstein röche! —»

Solche und noch manche andere Erfahrungen brachten den nun fast Siebzehnjährigen zu einer noch kritischeren Ansicht über die praktischen Effekte des Christenglaubens. Er trat aber nun nur noch öfter in den Londoner Pärken und Plätzen als Volksredner auf, pflegte auch mehr als zuvor den Umgang mit James Savage, lernte französisch und hebräisch, ferner ziemlich griechisch und lateinisch, auch etwas arabisch.

Die Witwe des grossen Freigeists Richard Carlile bot ihm Unterkunft in ihrem bescheidenen Heime an. Bald verliebte sich der Jüngling in ihr ihm an Jahren noch um ein erkleckliches nachstehende Töchterlein Hypatia, das sich aber über ihren «knabenhaften Anbeter» bloss lustig machte. Der junge Freidenker Holyoake ward um diese Zeit sein Intimus.

Inzwischen hatte Bradlaugh die Werke berühmter Freidenker wie Thomas Paine, Richard Carlile u. a. gelesen, auch die damals erschienene englische Ausgabe von Strauss's «Leben Jesus». Obwohl er sich bei alledem tüchtig bemühte, eine Anstellung zu erlangen, blieb er arbeitslos und sah sich immer wieder gezwungen, von gütigen Bekannten ihm angebotene Mahlzeiten anzunehmen, was ihn demütigte, auch plagten ihn die sich mehr und mehr anhäufenden kleinen Schulden so, dass er endlich den Entschluss fasste — Soldat zu werden. An all diesem seinem Elend kann mit vollem Rechte die Schuld den Muckern zugeschoben werden. Was Packer dem Knaben angetan, das taten jene nun dem Jüngling und später auch dem Manne.

Wenn mir die Priester jenes Gottes sagen: «Sei untertan der Obrigkeit!», dann werde ich der Obrigkeit untertan sein, werde mich sogar für Thron und Altar von Granaten zerfetzen lassen — denn es ist ja so gleichgültig, was mir die paar Jahrzehnte hier im Diesseits passiert, wenn mich dann eine ewige Seligkeit erwartet!

Und das scheint mir Sinn und Zweck zu sein: Brave, gefügige Menschen zu erziehen, die sich alles widerspruchslos gefallen lassen.

«Es steht in der Bibel — Es ist Gottes Wille» — damit ist auch gleich jede Kritik ausgeschaltet.

Es ist bloss gut, dass die armen Gläubigen, die so um ihr Leben im Diesseits betrogen wurden, niemals erfahren, dass sie nach ihrem Tode weder in die ewige Seligkeit, noch in die ewige Pein eingegangen sind, sondern dass sie einfach eingegangen sind und bloss noch verfaulen...»

Bruno Vogel.

Mitteilung.

Sie fördern unsere Bewegung, wenn Sie Ihren Bücherbedarf bei der Literaturstelle der F. V. S., Gutenbergstrasse 13, Bern, decken!

Gesinnungsfreund!



Haben Sie dem „Freidenker“ schon einen neuen Abonnenten geworben?